

Das Werk ist getan. Mit den Bänden 35 und 36 ist die TRE vollständig erschienen. 1976 kam die erste Lieferung heraus, und seither ist ein immenses Quantum an Wissen, Organisation, Fleiß und Geld für das Projekt aufgewendet worden. Ein großes Lexikon ist entstanden. Dafür ist allen zu danken, die mitgewirkt haben, den Herausgebern, den Mitarbeitern, dem Verlag. Es war bisher gewiß schon genug Zeit, um sich im praktischen Gebrauch der Enzyklopädie ein Bild zu machen und sie auf Verlässlichkeit, Vollständigkeit, Konsequenz der Durchführung und einladenden Umgang mit der Sache der Theologie zu testen. So hat die TRE den Beweis ihrer Nützlichkeit schon in der Zeit ihres Entstehens geliefert. Wer sich nun grundsätzlicher mit der Geschichte, dem Begriff und System des enzyklopädischen Verfahrens befassen will, sei auf den ausführlichen Artikel *Enzyklopädie* im achten Band (8, 716–742) verwiesen. Meine persönlichen Erfahrungen mit dem opus magnum sind um und um positiv, auch dann, wenn ich an manchen Stellen anderer Meinung bin oder Aspekte und Daten vermissem, wie zum Beispiel beim Stichwort *Wiederbringung aller* (35, 774–780) die Darstellung der Tradition des Gedankens. Der war doch längst auf dem Weg und hat die Theologie immer wieder zu markanten Optionen herausgefordert. Die geballte schriftliche Gegenwart des Glaubenswissens in meinem Regal ruft allerlei Empfindungen und Fragen heran, die über die nackte Funktion des Nachschlagens hinausdrängen. Paulus 1 Kor 13,12 fällt mir ein, nicht nur das Auge sieht Rätselgestalten, auch die Ohren haben nicht das Ganze, und mit der Masse des Gesagten wird nicht eo ipso das Gottesmaterial vollständiger. Vor der enzyklopädischen Büchermauer wächst die Gewissheit, dass sie ein vorläufiges Zeichen ist, hindeutend auf den Augenblick, da sie durchbrochen sein wird, vom ewigen Wort selbst, vom Gesicht des Logos.

Vöcklabruck

Gottfried Bachl

LITERATUR

♦ Claudel, Paul: *Der seidene Schuh*. Aus dem Französischen von Herbert Meier. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2003. (381) Ln., Euro 24,70. ISBN 3-89411-380-4.

Gemeinsam mit seiner Frau Yvonne erarbeitete Herbert Meier eine neue Übersetzung

des „opus mirandum“ – so die Anmerkung am Schluss (377) – von Paul Claudel (1868–1955), das 1944 am Schauspielhaus Zürich uraufgeführt wurde: *Le Soulier de satin* – ein Werk in „vier Tagen“, das hauptsächlich in Spanien an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert spielt. Die Sehnsucht und Tragik menschlicher Beziehungen sowie die verwickelten Auseinandersetzungen um Macht und Politik sind verwoben in die dramatischen Zeitumstände der kolonialen Expansion Spaniens. Zwischen Spanien und seinen Nachbarn, Marokko und der „Neuen Welt“ Amerikas entwickelt sich das vielfältige Szenario, an dessen Beginn (Erster Tag, Sechste Szene) die Übergabe eines Seidenschuhs in die Hände der Jungfrau Maria steht: „Solange es noch Zeit ist und du mein Herz in der einen Hand hältst und meinen Schuh in der andern, überlass ich mich dir! Jungfrau Mutter, ich gebe dir meinen Schuh“, spricht Doña Proëza in ihrer Ratlosigkeit zu einer Marienstatue; „[...] ich habe getan, was ich konnte, und du behüte meinen armen kleinen Schuh“ (39).

Die Mentalität imperialer Macht und die Atmosphäre eines gegenreformatorischen Katholizismus verbinden sich – manchmal nahezu paradox – mit einer intensiven Aufmerksamkeit für menschliche Begegnungen in ihrer ganzen Bandbreite. „Der ‚Seidene Schuh‘“ – so merkt der Übersetzer treffend an – „ist in zweifacher Hinsicht von Claudels *feu sacré* durchdrungen, theatralisch und metaphysisch. Theatralisch in seiner lustvollen Imagination, metaphysisch in seinem universalen Horizont“ (381). Was grundsätzlich für das Verhältnis von Theologie und Literatur gilt, zeigt sich auch im „Seidenen Schuh“: Die Irritation und Befremdung dieser „nichtregulierten“ Gottesrede gibt einiges zu denken auf – so etwa der Auftritt des Heiligen Nikolaus, der in Prag (kurz nach der Schlacht am Weißen Berg) sagt: „[...] die Theologen streiten sich in den Gasthäusern, und wie ein vor Kälte starrer Vogel zwischen drei Blättern einer Stechpalme fangen die armen Leute ganz leise wieder an, zu hoffen und zu leben, und sagen vielleicht: ‚So kann’s ja nicht weitergehen‘“ (164).

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

LITURGIE

♦ Arbeitsgemeinschaft der Sakristanenverbände des deutschen Sprachgebiets (Hg.): *Der Sakristanendienst*. Das Handbuch für die